

„Lehrer zu werden, das habe ich nie bereut“

Das Interview führten: Lumi Schröder, Rafael Thermann, Line Wedler, Katharina Trettin, Mariana Arbex, Johanna Hambruch, Antonia Rotaru, Jona Marie Happ, Nele Abild, Leena Saadaoui, Karla Pahl, Jana Thomsen, Naomi Seip und Jakob Junk

Herr Eckert, hätten Sie sich als Kind vorstellen können, eines Tages Schulleiter zu werden?

Nein, das hätte ich mir nicht vorstellen können. Ich war ein ganz normaler Schüler, der gerade in der Unter- und Mittelstufe nicht besonders starke Leistungen gebracht hat. Es ging erst in der 9. Klasse los, dass ich zum Zuge kam und sich meine Leistungen verbessert haben. Gerade wenn ich an meine 7. und 8. Klasse denke, hätte ich mir nie vorstellen können, Lehrer zu werden, geschweige denn Schulleitungsverantwortung zu übernehmen.

Was wollten Sie denn als junger Gymnasiast werden?

Es gab tatsächlich drei Interessen bei mir. Mich hat Architektur sehr interessiert, das ist bis heute so. Außerdem habe ich mich immer gerne mit Sprache und Sprachstrukturen beschäftigt – und auch mit Begriffsdefinitionen. Deswegen ist Jura auch eine Möglichkeit gewesen, die ich gerne gemacht hätte. Zudem habe ich mich aber auch sehr für Bio interessiert. Aber ich bin dann Lehrer geworden. Und habe das auch nie bereut.

Hatten Sie früher denn selbst einen Lieblingslehrer oder eine -lehrerin? Und was hat ihn oder sie ausgemacht?

Ich hatte tatsächlich eine Lieblingslehrerin. Ich hatte schon gesagt, dass meine Schulzeit in der Unter- und im unteren Teil der Mittelstufe nicht so erfolgreich war. Ich bin nicht so gerne zur Schule gegangen. Ich habe immer meine Aufgaben gemacht, ich war aber nicht so ein begeisterter Schüler. Das änderte sich in der 9. Klasse.

Warum?

Da hatte ich eine Deutsch- und Philosophielehrerin, da hat es unglaublich Spaß gemacht, am Unterricht teilzunehmen. Auch an einer Philosophie-AG habe ich teilgenommen. Und es hat so viel Spaß gemacht, weil wir Dinge verhandelt haben, die mich direkt und unmittelbar betroffen haben. Das habe ich vorher nicht so gespürt. Vielleicht war ich da auch noch zu jung für einige Sachverhalte. Diese eine Lehrerin, Frau Siebert hieß sie, habe ich wirklich ganz toll gefunden. Und mich fortan sehr um das Fach Deutsch gekümmert – und es später ja auch studiert.

Wir haben gehört, dass Sie als Schüler LRS hatten. Stimmt das?

Das ist tatsächlich richtig. Als jüngerer Schüler konnte ich nur sehr schlecht laut vorlesen und habe auch unheimlich viele Rechtschreibfehler gemacht. Damals hatte man in der Schule Legasthenie als Entwicklungsverzögerung noch gar nicht im Blick und einen Notenschutz gab es natürlich auch noch nicht. So habe ich mich durchgehängt. Als ich dann in der 9. Klasse angefangen habe, selbstständig viel zu lesen, da besserte sich die LRS schnell und das Lesen und Schreiben war bald kein Problem mehr. Das mag vielleicht den einen oder anderen Legastheniker beruhigen: Man kann aus einer LRS durchaus herauswachsen und nachher vielleicht sogar Deutschlehrer werden, wie man an mir sieht.

Hatten Sie als Schüler ein Fach, das sie nicht mochten?

Ja. Das lag aber tatsächlich auch an mir. Das war das Fach Latein. Ich konnte das nicht gut, und ich mochte das dann auch nicht. Wahrscheinlich genau in dieser Reihenfolge. Ich konnte es deswegen nicht gut, weil ich nicht regelmäßig Vokabeln gelernt habe. Das Defizit konnte ich nicht aufholen. Das war also durchaus auch meine eigene Schuld, dass ich mich habe abhängen lassen. Vielleicht kann ich euch dazu noch eine kleine Geschichte erzählen.

Ja, bitte...

Später im Studium, ich bin ja Deutschlehrer und habe Germanistik studiert, habe ich dann so eine ähnliche Situation erlebt. Da habe ich nämlich Gotisch lernen müssen, eine alte Sprachstufe. Da muss man auch ganz viele Vokabeln und grammatische Strukturen lernen. Da habe ich mich nicht abhängen lassen. Und das hat mir ganz viel Spaß gemacht, mich in diese uralte Welt und in die Texte, die aus dem 5. Jahrhundert stammen, hineinzuarbeiten. Im Nachhinein finde ich das mit Blick auf meine Schulzeit selbst lustig.

Was war denn Ihre schlechteste Note?

Im Grunde genommen geht es ja darum, ob ich mal irgendwann eine 6 geschrieben habe. Fünfen habe ich natürlich, vor allem in Latein, gelegentlich in den Arbeiten gehabt. Aber ich glaube eine 6 war nie dabei. Ich sagte ja schon: ab der 9. Klasse konnte ich dann etwas aufholen. In der Oberstufe habe ich auch noch Latein gehabt und auch das große Latinum gemacht – und es mit befriedigend abgeschlossen. So katastrophal war es am Ende dann gar nicht. Ich konnte das Defizit wieder einigermaßen aufholen, aber nicht vollständig.

Und was war Ihr Lieblingsfach?

Das war tatsächlich Deutsch. Das habe ich ab der 9. Klasse sehr gerne gemacht. Aber auch Biologie hat mich sehr interessiert. Geografie, das habe ich später ja auch studiert, fand ich in vielen Bereichen sehr gut. Ich habe aber auch gerne Mathematik gehabt, war aber nicht so

erfolgreich. Ich habe es mit befriedigend abgeschlossen. Das klaffte ein bisschen auseinander. Ich habe es lieber gemacht, als es meine Zensuren gezeigt haben.

Haben Sie als Schüler einmal geschwänzt oder bei einer Arbeit geschummelt?

Geschwänzt habe ich tatsächlich nie. Geschummelt habe ich nicht wirklich, zumindest nicht per Zettel oder so. Aber ich habe abgeschrieben. Besonders in Latein (*lautes Lachen unter den AG-Teilnehmern*). Von meinem Freund, der neben mir saß, habe ich versucht, das ein oder andere aufzupicken, was ich beim Hinüberschielern sehen konnte. Das muss ich zugeben.

Sie sind dann später nicht nur Lehrer, sondern dann auch Schulleiter geworden. Was sind die größten Veränderungen in Ihrer „Amtszeit“ an der AVS? Was ist das Interessanteste oder Relevanteste, das Ihnen passiert ist?

Das ist eine gute Frage. Ich glaube das Relevanteste war tatsächlich das Aufkommen digitaler Geräte an der Schule. Als ich 2010 Schulleiter geworden bin, gab es an der Schule Computer nur in den Computerräumen für die Informatikschüler. Außerdem gab es Verwaltungsrechner im Sekretariat. Es gab noch keine Rechner in den Klassenzimmern. Wir selbst hatten auch noch keine tragbaren Geräte. Das wir tatsächlich mit digitalem Gerät, vor allem Tablet, im Unterricht arbeiten und dass Schülerinnen und Schüler mit diesem Gerät etwas erstellen, daran arbeiten, ein Zwischenergebnis produzieren sowie über den Beamer projizieren und in der Cloud speichern, um es später wieder nutzen zu können, das war eine einschneidende Neuerung.

Was haben Sie als Schulleiter an der Schule verändert?

Das knüpft an die vorherige Antwort an. Eine Schulleitung ist immer gut aufgestellt, wenn sie ein Projekt im Blick hat, das jetzt aufgebaut wird. Ein solches Projekt bringt man immer weiter und weiter. Wenn man die Vollendung erreicht hat, sollte schon das nächste Projekt im Blick sein, so dass man immer ein Innovationsprojekt hat, an dem man arbeitet.

Und was war Ihre Innovation?

Als ich an die Schule gekommen bin, habe ich Spanisch als zweite Fremdsprache einführen mögen. Vorher hatten die Kinder die Möglichkeit, zwischen Latein und Französisch zu wählen. Ich fand es interessant, weil ich an einer deutschen Schule auf Teneriffa gearbeitet habe und Spanisch die Sprache meiner dortigen Wohnumgebung war. Ich hatte den Eindruck, dass wir gut beraten waren, eine solche Sprache an die Schule zu bringen. Das hat an der Schule über zwei, drei Jahre eine Diskussion heraufbeschworen, die wir geführt haben. Am Ende haben wir gesagt: Wir wollen das gerne und bringen es durch die Schulkonferenz. Während wir das gemacht haben, war schon deutlich: Wir wollen Digitalschule werden. Es rollte also schon die nächste Idee an. So ist es gut, wenn sich schon die nächste Welle zeigt.

Die wie aussah?

Als wir mit der Digitalisierung weit fortgeschritten waren, haben wir die Idee gehabt, ein Makerspace einzurichten, also zu sagen: Wir müssen eine technische Werkstatt haben. Es ist interessant für Mädchen und Jungs, dass man Informatik nicht nur theoretisch betreibt, sondern dass man das tatsächlich im praktischen Arbeiten, im Erstellen von technischen Geräten umsetzen kann. Ich finde es also immer wichtig, dass man ein Projekt, einen Gedankenzusammenhang hat, der sich darauf bezieht, welchen Innovationsschritt die Schule als nächstes geht. Was das ist, dazu kommen wir vielleicht noch später.

Was würden Sie gerne noch an der Schule verändern?

Das schließt genau daran an. Welche Innovationswelle ist jetzt gerade am Anlaufen begriffen? Im Sommer 2026 werden wir durch die Umstellung von G8 auf G9 die kuriose Situation haben, dass die Schüler nicht nach der 12. Klasse ihr Abitur machen, sondern ein Jahr länger an der Schule bleiben wollen. Das heißt, dass ein zusätzlicher Jahrgang mit 130 Schülern auf dem Korridor sitzt, der Klassenräume haben will. Ihr wisst, unser Haus ist sehr ausgelastet. Es gibt kaum freie Räume.

Dann gibt es ja gar keine mehr.

Genau. Wir müssen also unbedingt eine Möglichkeit schaffen, bis 2026, das ist nur noch dreieinhalb Jahre hin, genügend Räume zu haben. Das ist jetzt ein komplizierter Zusammenhang, das will ich gar nicht genau erklären, aber wir brauchen neue Räume. Und ich finde, das muss im naturwissenschaftlichen Bereich passieren. Ich möchte gerne, dass wir ein kleines, feines Gebäude mit naturwissenschaftlichen Räumen neu auf dem Schulgelände erstellen. Das ist das nächste Projekt, das verfolgt werden muss. Denn weniger Kinder werden es nicht.

Haben Sie einmal daran gedacht, etwas anderes beruflich zu machen?

Also wenn man einmal Schulleiter ist, dann ist man so in den Prozessen der Arbeit im Schulleitungsteam, da verfällt man nicht auf die Idee zu sagen: Das möchte ich nicht mehr. Es ist eine schöne Aufgabe. Es ist ein vielseitiges Geschäft, das viel Spaß macht, das manchmal aber auch sehr anstrengend ist. Aber dass man sagt: Das möchte ich alles nicht mehr, das passiert eigentlich nicht. Bei mir ist es nun der Fall, ich bin ja nun schon etwas älter und länger dabei, dass ich feststelle, meinen Ansprüchen nicht mehr so gut genügen zu können. Ich merke, dass meine Kraft dann vielleicht auch nicht mehr so ausreicht, dass ich alles so gut mache, wie ich es mir wünsche. Deswegen habe ich eingereicht, dass ich im Sommer pensioniert werde. Dies ist also mein letztes Schuljahr.

Stellen Sie sich vor, Sie sind wieder so alt wie wir gerade, sie gehen also in die fünfte oder sechste Klasse. Was ist der wichtigste Ratschlag, den Sie ihrem eigenen Ich für das Leben geben würden?

(Stille. Herr Eckert denkt länger nach.) Das kann ich gerade nicht so auf einen Satz bringen. Nach dem suchte ich gerade. Deswegen habe ich so lange überlegt. Ich finde es wichtig, dass man alle Anforderungen, die auf einen zukommen, grundsätzlich versucht zu erfüllen. Aber dass man auch versucht, bei sich zu bleiben und überlegt: Was kann ich gut? Was interessiert mich? Das Zusammenspiel, was ist auf der einen Seite für mich wichtig, was nehme ich daraus mit, aber auch auf der anderen Seite: Was muss ich erfüllen, um gut arbeiten zu können, um weiter zu kommen? Dieses Zusammenspiel, das manchmal ein Zickzackkurs ist, das soll man aktiv angehen. Man muss offen sein für die Dinge, die an einen herangetragen werden.